(IX, 22.)

F. Einige Nachrichten von dem unendlichen grossen Unglück X

XIV

Eine Predigt

über Luc. 13, 1–5.

mit Beziehung auf die

Feuersbrunst,

welche den 18. Sept. 1780.

die Stadt Gera

im Voigtlande,

in die Asche geleget hat,

gehalten

den 8ten October desselben Jahrs

vor der

Reformirten Frankfurter Gemeinde,

welche sich zu Bockenheim versammlet,

von

Herrn Justus Christoph Krafft,

Prediger bey derselben.

Nach derselben folgen einige Nachrichten und Briefe, welche diese traurige Begebenheit betreffen.

Herausgegeben von einigen Freunden, die in Bekanntschaft und Briefwechsel mit verschiedenen Einwohnern des ehemaligen Gera stehen.

Frankfurt bey Johann Gottlieb Garbe.

Der Herr Verfasser dieser Predigt hat, als er sie gehalten, nicht daran gedacht, daß sie je gedruckt erscheinen würde. Da ihn aber die Herausgeber dieses ersuchten, daß er sie ihnen dazu überlassen mögte, hat er sich willig dazu finden lassen; welches auf sein Begehren hier angezeigt wird.

Text. Luc. 13, 1-5.

Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabey, die verkündigten ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus samt ihrem Opfer vermischet hatte. Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Meynet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meynet ihr, daß die achtzehen, auf welche der Thurn in Siloah fiel, und erschlug sie, seyn schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.

Schaue den Ernst und die Güte Gottes; den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, so du in der Güte bleibest, sonst wirst du auch abgehauen werden. Dieß And. ist die Warnung, die der Ap. Paulus Röm. 11. den glaubigen Heiden giebt, damit sie ja nicht mit Verachtung auf die unglaubigen Juden herabsehen, nicht stolz werden, und sich nicht einbilden mögten, als wären sie an sich selbst besser, denn diese. — Die göttliche Vorsehung bedienet sich hauptsächlich zweierley Mittel, um uns auf die rechte Wege zu leiten und darauf zu erhalten. Das eine Mittel sind Wohlthaten; Gott sucht den Menschen durch Güte zur Busse zu leiten, und ziehet ihn in Seilen der Liebe zu sich. Bisweilen aber gebraucht er strenge Mittel, Gerichte, Strafen, Züchtigungen. Es giebt denn auch Fälle, worinn Gott beydes mit einander verbindet, daß er uns nehmlich an

uns selbst viele Wohlthaten erfahren, und uns seine Freundlichkeit schmecken, aber auch zu gleicher Zeit an andern seine Strenge sehen läßt. In diesem Falle befanden sich die gläubige Heiden, zu welchen der Apostel in der angeführten Stelle redet. Gott hatte ihnen die Gnade erzeigt, daß er ihnen das Evangelium nicht nur predigen lassen, sondern ihnen auch das Herz aufgethan hatte, es gläubig anzunehmen, so, daß sie dadurch schon jetzt zu einem glückseligen Zustand und zum Leben gekommen waren, da sie vorher todt in Sünden und Uebertretungen gewesen waren. In dieser Absicht erfahren sie also Gottes Güte an sich; aber zugleich hatten sie die Strenge Gottes an den ungläubigen Juden vor Augen, die vorher Gottes Volk gewesen waren, die er aber jetzt aus gerechtem Gericht in Verstockung und in den hartnäckigsten Unglauben hatte gerathen lassen. Wie nun Gott so im Geistlichen verfährt, so thut er auch eben dieses im Irdischen; und indem er einen Menschen oder ein ganzes Volk seine Güte an sich selbst erfahren läßt, so zeigt er ihm zugleich seine Strenge an anderen. Wer nun in solchen Umständen sich selbst erhebt, bey sich denket: ich muß doch besser seyn als die andern, weil mir Gott so viel Gutes erweiset, und jene so hart schläget, und sich solchergestalt zum Stolz und zur Sicherheit verleiten läßt, der verfehlt

der

der göttlichen Absicht zu seinem eigenen größten Schaden; an den kommt gewiß auch noch die Reihe, daß ihn Gott seine Strenge fühlen läßt. Beydes, sowohl die Güte, die er an uns, als der Ernst, den er gegen andere beweiset, beydes soll uns zur Busse leiten.

M. G. das Schicksal, das vor drey Wochen eine ansehnliche Stadt in unserm Teutschland betroffen hat, hat so viel Bewegung in unsern Gemüthern, so viel Redens verursacht, und auch auf mein Gemüth besonders einen so tiefen Eindruck gemacht, daß, ob ich schon vor acht Tagen etwas bereits davon erwähnt habe, ich mich dennoch gedrungen finde, auch diesmal noch etwas davon zu sagen, und Euch eine Lehre unsers Erlösers vorzutragen, die er bey einem ähnlichen Vorfall gegeben, und die sich billig ein jeder Christ in solchen Umständen zu Gemüth führen, und seinem Herzen einprägen soll.

Doch das stehet ja nicht in unserm Vermögen! es ist das ein Werk deiner Gnade, o Gott, der du zu allem, was uns gelingen soll, das Gedeihen geben mußt; so laß denn auch deinen Segen in dieser Stunde auf dem Vortrag deines Worts ruhen, und uns deine Güte an uns, und deinen Ernst an anderen so anschauen, daß wir dadurch zur Besserung

tig erweckt werden, und dir auf eine dir gefällige Weise mit Furcht und Ehrerbietung dienen mögen; weil du zwar reich an Liebe, an Geduld und Langmuth, aber doch auch ein verzehrend Feuer bist.

Text.

Was es mit den Galiläern, von denen Jesu erzählet wurde, daß sie Pilatus habe umbringen lassen, für eine Beschaffenheit gehabt habe, läßt sich nicht sagen, da man in andern Geschichtschreibern aus der damahligen Zeit keine Nachricht davon findet. Die Gedanken, die einige gehabt haben, als ob diese Galiläer Aufrührer gewesen seyen, die in der Absicht nach Jerusalem gekommen wären, um das Volk daselbst gegen die römische Herrschaft aufzuwiegeln; daß sie bey den Opfern, die sie brachten, ihr aufrührisches Bündnis untereinander beschworen hätten, und daß Pilatus sie deswegen habe umbringen lassen, diese Gedanken, sage ich, sind nicht nur ohne Grund, sondern auch demjenigen, was Jesus in unserm Texte sagt, zuwider; denn wenn diese Galiläer solche Leute gewesen wären, so wären sie allerdings vor andern Sünder gewesen, welches doch Jesus ausdrücklich leugnet; wie er sie denn auch mit denen vergleicht, welche der eingefallene Thurm erschlagen hatte, welches

ches ganz unschicklich, und der Sache gar nicht gemäß gewesen wäre, wenn sie als Staats-Verbrecher wären hingerichtet worden. Es scheint vielmehr, daß der Tod dieser Leute eine Wirkung von der Feindschaft gewesen sey, welche dazumal zwischen dem Pilatus und dem Galiläischen Könige Herodes war; denn wir wissen, daß beyde auf den Tag, da Jesus gekreuzigt wurde, wieder Freunde mit einander geworden sind. Wie nun die Grosen dieser Welt selten Gelegenheit haben, ihre Rache und ihren Zorn an der Person ihres Gegners auszuüben, und dieses insgemein an den Unterthanen desselben zu geschehen pfleget: so geschah es auch wohl hier, daß Pilatus aus Zorn gegen den Herodes, einige von den Unterthanen desselben umbringen ließ, und zwar zu eben der Zeit, da sie damit beschäftiget waren, ihre Opfer im Tempel zu Jerusalem darzubringen, daß also ihr Blut mit dem Blute ihrer Opfer gleichsam vermischt wurde. Bey der Gelegenheit nun, daß man Jesu dieses verkündigte, gab er eine sehr nützliche Lehre in Ansehung des Urtheils über solche Personen; **Meinet ihr, sprach er, daß diese Galiläer vor andern Sünder gewesen sind, weil sie das erlitten haben? ich sage Nein, sondern so ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle also umkommen.** Jesus leugnete nicht, daß diese Galiläer Sün-

der gewesen seyen, und daß man den Unfall, der sie betroffen, als ein göttliches Strafgericht anzusehen habe; denn sie waren nicht nur Sünder, wie alle Menschen ohne Unterscheid Sünder sind, sie waren auch Unglaubige, die in Galiläa, wo Jesus seinen gewohnlichen Aufenthalt hatte, Gelegenheit genug gehabt hatten, von seinen göttlichen Thaten vieles zu hören, und seine Lehre kennen zu lernen; wie sie ihn denn auch wohl von Person hatten kennen gelernet; aber sie hatten auf das alles nicht geachtet, und ihn immer verworfen. Wenn es nun nach dem Ausspruch Jesu Matth. 11. denen zu Sodom und Gomorrha an jenem Tage erträglicher ergehen soll, als den Einwohnern der Städte, wo er seine göttlichen Wunderthaten verrichtet, und die dennoch nicht an ihn geglaubt haben, so konnte man ja noch vielmehr den gewaltsamen Tod, den jene unglaubigen Galiläer erlitten hatten, als ein göttliches Strafgericht ansehen. Verdient hatten sie allemal noch weit mehr, als dieses. Wie nun diejenige, die Jesu die Begebenheit erzählten, ebenfalls Galiläer, und keine Jünger von ihm, sondern auch Unglaubige waren, (wie man daraus schliessen kann, daß Lucas im Anfang unseres Textes sagt: **es wären zu derselben Zeit etliche dabey gewesen, die Jesu dieses verkündigt hätten**, wodurch sie also der Evangelist von den Jüngern Jesu

und

und von seinen Glaubigen deutlich genug unterscheidet) so sagte Jesus zu ihnen: **Wenn sie sich nicht besserten, so würden sie alle also umkommen**; nicht eben, daß sie alle würden erschlagen, und ihr Blut vergossen werden; sondern überhaupt, daß es mit ihnen allen ein trauriges Ende nehmen würde. Das geschahe bey ihnen auch schon in dieser Welt; denn als das jüdische Land, das gegen die Römer rebellirt hatte, von diesen wieder erobert wurde, so gieng es in Galiläa nicht viel besser her, als in Judäa und Jerusalem. Bey der Belagerung der Städte in Galiläa, wohin sich alles vom Lande geflüchtet hatte, kamen unzählige Juden ums Leben; bey der Eroberung wurden von den erzürnten Römern auch noch viele umgebracht, und die übrige wurden zu Sclaven gemacht und verkauft, da denn ihr Schicksal nicht besser war, als der Tod. — Damit aber die Einwohner Jerusalems, die sich etwas besonderes zu seyn dünkten, nicht irgend denken mögten, als ob dieser Ausspruch Jesu blos die Galiläer angienge, die ohnedem bey ihnen sehr verächtlich waren, so nahm er von einem andern Vorfall, der sich, vielleicht kurz vorher, zu Jerusalem hatte zugetragen, Gelegenheit, den unglaubigen Einwohnern dieser Stadt eben das zu sagen, was er vorher in Ansehung der unglaubigen Galiläer gesagt hatte. Es war nemlich bey dem

Teichs

Teiche Siloah, dessen mehrmalen in der heiligen Schrift gedacht wird, ein Thurm gewesen, dieser war eingestürzt, und weil bey diesem Teiche, bey dieser Wassersammlung, insgemein viele Menschen sich befanden, die da zu thun hatten, so hatte der einstürzende Thurm ihrer 18. erschlagen. Es waren dieses unglaubige Juden, von denen ohne Zweifel jedermann wußte, daß sie weder der Lehre Johannis des Täufers noch der Lehre Jesu Gehör gegeben hatten; darum gab auch Jesus nicht undeutlich zu erkennen, daß das Unglück, das sie betroffen, ein göttliches Strafgericht für sie gewesen sey; aber, sagt er, **denket nicht, daß sie schuldig gewesen seyen vor allen andern, die zu Jerusalem wohnen, weil dieß Unglück sie** vor andern **betroffen hat; nein, sondern ich sage euch, so ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle also umkommen.** Dieß wurde bey der Belagerung und Eroberung Jerusalems an unzähligen Juden recht nach dem Buchstaben erfüllt. Denn bey dem Einsturz von Mauren und Häusern wurden viele eben so verschüttet und gleichsam lebendig begraben, wie es bey dem Thurme Siloah geschehen war, und das Schicksal der übrigen, die den Römern in die Hände fielen, und von ihnen ermordet, oder als Knechte verkauft wurden, war nicht viel besser, — in dem

Ver-

Verstande konnte es also wohl von ihnen heissen, **sie seyen all also umgekommen**: nehmlich alle unglaubige Juden; denn die Christen unter ihnen hatten sich bey dem Einbruch dieses Gerichts, nach der Warnung, die ihnen Jesus längst vorher gegeben, aus Jerusalem und dem ganzen Jüdischen Lande weggemacht, darum auch Jesus Matth. 24, 28. das Volk, welches von diesem Gerichte betroffen wurde, als **ein Aas**, als einen todten Körper vorstellt; weil alles, was geistliches Leben in sich hatte, aus demselben heraus gezogen war.

Wir wollen nun, M. G. von dieser Lehre Jesu Anlaß nehmen, **zuerst von den Fehlern zu reden, die man bey dem Urtheil über die Unglücksfälle anderer begehen kann**; und dann wollen wir 2) zeigen, **wie man dieselbe ansehen und beurtheilen müsse.**

Die Fehler, die man bey der Beurtheilung des Unglücks anderer begehet, kommen insgemein entweder aus Unglauben, oder aus Unachtsamkeit auf die Absichten Gottes, die er dabey gehabt hat, oder aus Stolz und Lieblosigkeit her.

Durch den Unglauben, wovon wir jetzt reden, verstehen wir besonders den Unglauben in Ansehung der göttlichen Vorsehung, da

man

man meynet, Wohl und Wehe, widrige und angenehme Zufälle ereigneten sich von ohngefähr; Gott habe daran keinen Theil. Solche Leute wissen darum bey Unglücksfällen von weiter nichts zu sagen, als von Fatalität, von der Unbeständigkeit des menschlichen Glücks, wie dasselbe mit den Menschen gleichsam sein Spiel treibe, und dergleichen. Eine solche Denkungsart stößt den Grund der ganzen Religion um. Denn wie kann ich einen Gott, der sich um mein Schicksal nicht bekümmert, und keinen Einfluß in dasselbe hat, wie kann ich den lieben, wie kann ich ihm danken, wie kann ich ihn anrufen? wie kann ich ihm vertrauen, und warum sollte ich ihn fürchten? daher wissen denn auch solche Leute aus dem Unglück, das andere betrift, keinen weitern Nutzen zu ziehen, als daß sie darüber nachdenken, was man wohl für Maasregeln ergreifen müsse, um einem ähnlichen Zufall, so viel möglich, vorzubeugen oder auszuweichen, welches zwar freylich ein Nutz, aber doch gewiß der geringste Nutz ist, den wir nach der Absicht Gottes daraus ziehen sollen.

Es giebt denn aber auch manche, die wohl erkennen, daß alles, was in der Welt geschieht, von Gott regieret wird, und also vom Unglauben zwar entfernt sind, aber sich den Glauben, den sie an die göttliche Regierung haben,

haben, nicht gehörig zu Nutz machen, indem sie **nicht sehen auf das Werk des Herrn, nicht schauen auf das Geschäfft seiner Hände**, Es. 5, 12. und nicht nachdenken, warum Gott wohl dieses und jenes Unglück über andere verhängt habe. Es ist wahr, man kann sich in diesem Stück durch übereilte und lieblose Urtheile versündigen, wovor Jesus in unserm Texte warnet, und wovon wir auch gleich reden werden. Allein diesen Fehler muß man nicht dadurch vermeiden wollen, daß man gar nicht über die göttliche Absichten nachdenken, und gar nicht urtheilen will; denn so fällt man in einen andern Fehler, und die Absicht, die Gott bey seinen Gerichten über andere in Ansehung unsrer hat, wird nicht erreicht, wir werden nicht gebessert, welches doch nach dem Zweck Gottes geschehen soll. Wer nicht glaubt, daß das von Gott über andere verhängte Unglück eine Strafe für ihre Sünden sey, der wird auch dadurch auf keine Weise von Sünden abgeschreckt, oder zur Buße ermuntert werden, welches doch der Hauptnutz ist, den wir daraus ziehen können und sollen. Jesus verwarf es darum auch gar nicht, daß man den Zufall, der jene Galiläer im Tempel beym Darbringen ihrer Opfer, und die 18 Personen beym Thurm Siloah betroffen hatte, als eine Strafe ihrer Sünden ansahe; er selbst bestätigte vielmehr die-

dieses; nur davor warnte er, daß man aus dem, was sie betroffen, nicht schließen solle, daß sie vor anderen Sünder gewesen seyen, sondern man solle vielmehr von ihnen Anlaß nehmen, an sich selbst zu denken, sich selbst zu prüfen, und wenn man gleiche Schuld bey sich fände, sich zu besseren, weil man sonst gleiches Gericht, gleiche Strafe zu gewarten habe.

Eben dieses stehet dem 3ten Fehler entgegen, in welchen man bey dem Unglück anderer gerathen kann, daß man nehmlich auf eine lieblose Weise urtheilet, sie müßten dasselbe durch vorzüglich schwere Sünden verdient haben, und dabey sich stolz einbildet, man müsse besser seyn, denn sie, und Gott müsse mit uns wohl zufrieden seyn, weil er uns dergleichen nichts erfahren lasse. Dieß ist zuvorderst ein unrichtiger Gedanke, ein falscher Schluß, der demjenigen, was uns die heilige Schrift von der göttlichen Regierung sagt, ganz zuwider ist. Denn hier werden wir belehret, daß Gott keineswegs alles Böse in dieser Welt strafe: sondern sie verweiset uns vielmehr auf jenen großen Tag des Gerichts; da, da werde **einem jeglichen vergolten werden, nach seinen Werken**; da werde Gott zeigen, **was für Unterschied sey zwischen dem Gerechten und dem Gottlosen, zwischen dem, der ihm dienet, und dem,**

der

der ihm nicht dienet. Röm. 2. Mal. 3. Was aber auch die Strafen Gottes in dieser Welt betrift, so lehret uns die heilige Schrift, daß Gott nicht immer die größten Sünder am ersten damit heimsuche, sondern daß seine Gerichte öfters **an seinem Hause**, an seiner Kirche anfangen, und daß er die Seinige, seine Kinder, am wenigsten ohne Züchtigung lasse. Wie ungereimt würde es also seyn, wenn man so schliessen und sagen wollte: ich bin von dieser und jener Widerwärtigkeit, die andere haben erfahren müssen, frey geblieben, darum muß ich besser, als sie, Gott muß mit mir besser, als mit ihnen zufrieden seyn? Denn weißt du denn, was dir in der Welt, und weißt du, was dir an jenem Tage des Gerichts, und in der Ewigkeit bevorstehet? Es ist aber dieser Schluß nicht nur durchaus falsch, sondern auch äusserst gefährlich für uns; indem man dadurch zur Sicherheit verleitet, und in eine falsche Ruhe eingewieget wird! Das ist es eben, was Paulus Röm. 2. den Juden vorwirft, daß sie nehmlich **den Reichthum der Güte, Geduld und Langmuth Gottes verachteten, indem sie sich dadurch nicht zur Buße leiten ließen**, welches doch die Absicht sey, warum ihnen Gott so viele Güte erwiese: er sagt ihnen aber auch, daß **sie bey ihrem verstockten und unbußfertigen Herzen sich selbst den Zorn Got-**

tes häufen auf den Tag seines Zorns, oder der Offenbahrung seines gerechten Gerichts.

Nachdem wir nun gesehen haben, welches die vornehmste Fehler sind, in welche man bey der Beurtheilung fremder Unglücksfälle gerathen kann, so laßt uns nun auch sehen, was man dabey denken, wie man sie ansehen müsse.

Das erste ist das, daß man sie als Schickungen Gottes erkennen muß, denn ohne seinen Willen geschiehet nichts im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen. **Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thut?** heißt es Amos 3. Es ist wahr, es entstehen oft Unglücksfälle aus ganz geringscheinenden Ursachen, die man nicht achtet; vielleicht war eine Kleinigkeit, ein Windstoß, oder sonst eine geringe Erschütterung Schuld daran, daß der baufällige Thurn zu Siloah gerade am Tage und zu einer solchen Zeit einfiel, da viele Menschen nahe dabey stunden, so, daß ihrer 18 erschlagen wurden; und so erzählet man auch von dem Brand, davon jetzt so viel redens unter uns ist, daß derselbe durch eine Unvorsichtigkeit in einer sehr geringfügigen Sache entstanden sey; allein dadurch muß man sich ja nicht auf die

Ge-

Gedanken leiten lassen, daß ein so großes Unglück von ohngefähr geschehen sey, sondern das muß man vielmehr daraus schließen, daß auch die allergeringsten Begebenheiten unter der Lenkung und Regierung Gottes stehen. Dieß ist die Lehre unsers Erlösers; er sagt uns, daß obschon die **Sperlinge** so wenig geachtet würden, daß man ihrer **zween für einen Pfennig kaufte, dennoch kein einziger von ihnen auf die Erde fiele** oder umkäme, **ohne den Willen Gottes.** Selbst die Vernunft leitet uns darauf, und zwar durch eben das, was wir so eben haben angeführt, daß nehmlich die allergeringste Begebenheiten gar oft die größten und wichtigsten Folgen haben. Stünden also nicht jene geringe Ereignisse unter der göttlichen Regierung, so würde auch viel großes und wichtiges sich ereignen, ohne daß Gott daran gedacht, und es vorher gesehen hätte; und was wäre das für ein Gott? Weg also mit solchen unglaubigen Gedanken, die eben so ungereimt sind, als sie der Ehre Gottes zuwider sind! Die Juden selbst dachten in diesem Stück viel richtiger; sie zweifelten nicht, wie wir aus unserm Text sehen, daß die Ermordung jener Galiläer, und der Einsturz jenes Thurms, der 18 Menschen erschlug, ein göttliches Verhängnis über diese Personen gewesen sey. Weit weniger ist es demnach uns Christen zu verzeihen, wenn wir

an solchen Wahrheiten zweifeln wollen, da wir von dem Sohne Gottes selbst einen so deutlichen Unterricht darüber empfangen haben.

Dabey müssen wir aber nicht stehen bleiben, sondern nun auch nachdenken, warum Gott solche Unglücksfälle über ganze Gemeinden und Städte verhänget. Gerichte und Strafen folgen auf Sünden; an diese sollen wir darum auch bey jenen denken. Als Paulus seinen ersten Brief an die Gemeinde zu Corinth schrieb, hatten sich viele Krankheiten in derselben geäussert, und viele Christen waren auch gestorben. Die meisten Corinther dachten wohl nicht daran, daß Gott hierbey seine Absichten habe; aber der Apostel zeigte ihnen dieselbe, und führte sie besonders auf die Sünde des unwürdigen Genusses des heiligen Abendmahls, als auf die Ursache davon; **darum**, sagt er, weil der unwürdige Genuß des heiligen Abendmahls so häufig unter euch geworden ist, **darum sind auch so viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen**, oder sind gestorben. 1. Cor. 11. Nun gehet es zwar für uns nicht an, daß wir gewisse besondere Sünden als die Ursach von diesem und jenem Gerichte Gottes können angeben; denn **wer hat des Herrn Sinn erkannt? wer ist sein Rathgeber gewesen?** das konnte nur ein Apostel thun,

dem

dem es der Geist Gottes geoffenbahrt hatte; und ob es schon Gott auch jetzt noch manchem Menschen auf eine sehr lebhafte und überzeugende Weise in seinem Gewissen zu erkennen giebt, warum er ihn strafe und züchtige, so können doch andere so zuverläßig davon nicht urtheilen. Aber das bleibt allemal wahr: Strafe folgt auf Sünde; besonders wird das Feuer gar oft in der heiligen Schrift als ein Werkzeug der Rache oder der strafenden Gerechtigkeit Gottes angeführt. Sodom wurde mit Feuer vom Himmel gestraft, aber freylich so, daß ausser dem Loth und seiner Familie kein Mensch am Leben blieb. Hernach drohete Gott sowohl den zehen Stämmen Israels, (Amos 5, 6.) daß **ein Feuer im Hause Josephs überhand nehmen** solle, als auch den beyden Stämmen Juda und Benjamin, vornehmlich den Einwohnern Jerusalems, Jerem. 17. er wolle **ein Feuer unter ihren Thoren anstecken, das Jerusalem verzehren, und das niemand löschen solle.** Das geschah auch, als der König Nebucadnezar diese Stadt eroberte; er verbrannte sie mit Feuer; Darum heißt es auch in den Klagliedern Jeremiä Kap. 4. **der Herr hat zu Zion ein Feuer angesteckt, das auch ihre Grundvesten verzehret hat.** Hatten sich die Juden durch alle Ermahnungen der Propheten, die ihnen Gott gesendet hatte, auf

seine Gebote und auf ihre Sünden dagegen nicht aufmerksam wollen machen lassen, so machte sie Gott jetzt durch Feuer aufmerksam darauf, und weckte sie aus dem Schlafe ihrer Sicherheit auf. Hatten sie ihre Wohnungen durch so viele Sünden entheiligt, die sie darinnen begangen hatten, so ließ Gott dieselbe jetzt verbrennen. Hatten sie ihr Herz von ihm abgewendet, dasselbe an ihre irdische Güter gehangen, und darauf ihr Vertrauen gesetzt, vieles davon mit Ungerechtigkeit und Bedrückung anderer gewonnen, und vieles durch Ueppigkeit und Unmäßigkeit mißbraucht, so konnte Gott sein Mißfallen an solchen Sünden nicht nachdrücklicher an den Tag legen, als daß er alles, oder das meiste, was sie noch hatten, durch eine Feuersglut vor ihren Augen verzehren ließ. Sind dieses aber wohl Sünden, die nur unter dem ehemaligen Volke Gottes, unter den Juden herrschen? sind sie nicht auch unter denen, die sich Christen nennen, fast allgemein geworden? und sollten sie nicht auch an dem Orte, in der Stadt, die auf eine fast unerhörte Art, in wenigen Stunden in die Asche gelegt worden, sollten sie da nicht auch im Schwang gegangen seyn? Wir schließen dieses nicht blos aus dem Schicksal, das diese Stadt betroffen hat; wir wissen, daß viele von ihren gewesenen Einwohnern dieses selbst bekennen, und Gott die Ehre geben,

indem

indem sie sein Gericht über sie rechtfertigen. Man wende hiergegen nicht ein, daß doch ohne Zweifel auch viele rechtschaffene Christen und wahre Verehrer Gottes unter ihnen gewesen sind; daran zweifeln wir nicht; deren waren aber auch noch unter dem Jüdischen Volke, als Jerusalem verbrannt wurde; der Prophet Jeremias selbst war darunter. Solche läßt Gott freylich in dergleichen allgemeine Gerichte mit eingeflochten werden, zumalen da sie selbst Züchtigung und Läuterung noch nöthig haben; er stärkt sie denn aber auch durch seinen Trost an ihren Seelen; läßt sie seine väterliche, treue Fürsorge auch im Irdischen erfahren, so, daß sie bey allem äussern Elend sich dennoch in ihrem Gott freuen können; und da durch die allgemeinen Gerichte bey ihnen besonders viel Gutes zur Ehre und Verherrlichung gestiftet wird, so wird ihnen auch alles, was sie hier gelitten und verlohren haben, in einer frohen Ewigkeit reichlich ersetzt werden. Laßt uns also in dem Schrecken, in der Angst, in dem großen Verlust, der die Einwohner jener Stadt betroffen hat, immerhin Gottes Gerechtigkeit und seinen Zorn über die Sünden der Menschen, besonders über die Sünder derer, die sich zum Evangelio bekennen, anschauen und zu Herzen nehmen, und darüber bey uns gehörige Betrachtungen anstellen; daß wir z. E. bey uns denken: strafet Gott so hart in der

Zeit der Gnaden, was wird nicht an jenem Tage des Zorns und der Rache geschehen! Können einige Tropfen seines Zorns, die er jetzt herabfallen lässet, einen solchen Jammer, ein solches Elend verursachen, was wird nicht alsdann geschehen, wenn er einst die ganze Fluth seiner Zorngerichte herabschütten wird! Läßt Gott hier auch die Seinige, die unter den Sündern wohnen, bey den Gerichten, die er über diese ergehen läßt, in solche Noth gerathen, wie wird es einst der unbußfertigen und ungläubigen Welt ergehen, wenn Gott die Seinige aus ihr herausgezogen und gänzlich von ihr abgesondert hat? — Dergleichen Betrachtungen anstellen, das heißet die Absicht Gottes erfüllen, warum er uns seine Gerichte über andere sehen und hören läßt; es ist dieses auch gar nichts sündliches; im Gegentheil, wenn wir dieses nicht thun, so liegt insgemein ein gewisser Tück, ein gewisser Betrug unsers verderbten Herzens dabey zum Grunde. Wir sind uns nehmlich öfters dessen bewußt, daß wir in gleicher Schuld mit denen stehen, und in gleichen Sünden mit denen leben, die von solchen harten Schicksalen betroffen werden; wollten wir nun dieses ihr Schicksal als ein Gericht Gottes über ihre Sünden ansehen, so müßten wir uns gleicher Strafen, gleicher Gerichte schuldig geben; und das wollen wir nicht, wir wollen uns nicht für solche Straf-

würdi-

würdige erkennen und bekennen; wir wollen nicht glauben, daß Gott wegen unsers Wandels auch an uns einen solchen Mißfallen habe, deswegen richten wir andere nicht, unter dem schönen Vorwand, daß dieses lieblos sey; aber in der That aus dem Grunde, weil wir uns selbst nicht richten wollen. Allein, laßt ihr uns immerhin andere auf die Art richten, daß wir solche ausserordentliche harte Schicksale, die sie betroffen haben, als Strafen Gottes betrachten; unser Erlöser hatte nichts dabey zu erinnern, daß man den traurigen Zufall, der jene Galiläer, und jene 18 Personen beym Thurme Siloah betroffen hatte, als eine Strafe Gottes über ihre Sünden ansahe; dieß ist keine Liebloſigkeit; nur lasset uns, wenn wir andere so richten, nicht vergessen uns selbst zu richten.

Dieß leitet uns nun zu dem letzten und wichtigsten Stück, das wir bey fremden Unglück und bey der Beurtheilung desselben zu beobach-

ten haben; daß man nemlich dabey an seine eigene Schuld vor Gott gedenken, und es sich zur Ermunterung müsse dienen lassen, sich zu bessern. Dieß lasset uns darum auch an unserm Orte nicht versäumen. Was die busfertige Einwohner jener unglücklichen Stadt von den Sünden, die unter ihnen überhand genommen haben, vor Gott und Menschen bekennen, das ist sonder Zweifel wahr und wohl gegründet; aber müssen wir nicht eben das auch von uns sagen? Giebt es nicht deren sehr viele unter uns, deren Dichten und Trachten nur dahin gehet Reichthum zu sammlen, und die denn auch das, was sie erworben haben, zum Pracht, zum Großthun und zu einer üppigen wollüstigen Lebensart anwenden? So gehet es bey vielen Personen, und bey ganzen Familien; was die Vorfahren erspart, oder ergeißt haben, bringen sehr oft die Nachkommenden wieder durch; und bey dem einen sowohl als bey dem andern wird Gott vergessen, und seine Furcht aus den Augen

gen gesetzt O wie viel unrecht erworbenes Guth findet sich insgemein bey grossem Reichthum! Mit wie vielen Seufzern ist derselbe oft beladen: Siehet man aber auch die Lebensart der Niedrigen und Geringeren an, wie herrscht da nicht Lügen, Betrug! Wie viel gewissenlose Künste werden mehrentheils auch von denen angewendet, um nur einen kleinen Vortheil zu erhaschen! Welch ein unzüchtiges Leben herrscht besonders auch in unsrer Stadt? und bey allem eine solche Sicherheit, als ob kein Gott wäre, der da strafe; zumalen da auch der Unglaube so sehr überhand nimmt, und diejenige Schriften von vielen am liebsten gelesen werden, die ihren Lüsten schmeichlen, und worinnen dem Verderben des menschlichen Herzens das Wort geredet wird. Aber lasset uns auch diejenige unter uns nehmen, die Gott wahrhaftig fürchten, sein Wort lieben, und den ernstlichen Vorsatz haben nach seinen Geboten zu leben; werden nicht auch diese selbst über sich zu klagen haben, daß sie

oft

oft hingerissen werden, sich der Welt gleich zu stellen? daß sie oft in eine gewisse Trägheit und Schläfrigkeit in Ansehung des geistlichen und ewigen gerathen! Wenn also Gott ein ähnliches Gericht über uns ergehen liesse, um uns aufzuwecken, um uns inne werden zu lassen, daß er zu fürchten sey, könnten wir uns da wohl beklagen, daß er zu hart mit uns verführe? sind wir besser als jene, die dieses Gericht wirklich betroffen hat! Nein, gewiß nicht! sondern da uns Gott so lang getragen und verschonet hat, so haben wir wohl Ursach zu bekennen, daß er überschwengliche Güte und Langmuth an uns beweiset. Aber dabey laßt uns doch ja nicht vergessen, daß er die Absicht dabey hat, uns dadurch zur Busse zu leiten. Jesus sagte zu jenen: **so ihr euch nicht bessert, so werdet ihr alle also umkommen**; dieß verkündigte er den unglaubigen und unbusfertigen Juden, an denen es auch in dieser Welt ist erfüllet worden. Was uns in dieser Welt noch bevorstehet, das wissen wir nicht; aber das wis-

sen

sen wir, daß wer den Schatz und den Reichthum der Geduld und Langmuth Gottes nicht achtet, und dadurch sein Herz nicht erweichen läßt, daß der in der Ewigkeit einen Schatz des Zorns vor sich finden wird. Dieß ist ein Unglück, welchem zu entfliehen wir nie sorgfältig genug seyn können. Wenn wir demnach jetzt von so vielen Elenden hören und lesen, die nicht so viel eignes übrig behalten haben, daß sie ihr Haupt darauf legen können, die nicht wissen, wie sie sich diesen Winter über des Hungers und der Kälte erwehren wollen, so laßt uns doch mit Dankbarkeit und gerührtem Herzen an die Wohlthaten denken, die Gott uns gönnet, da er uns so gnädig bewahret, und alles Unglück von unserm Orte abgewendet hat, daß keine Plage zu unsern Hütten sich hat nahen können. Laßt uns dabey in unserm Herzen sagen: Herr, wer bin ich, daß du mir vor jenen so viel Gutes erzeigest, da ich doch nicht besser bin, als sie, und du Ursach genug gehabt hättest, mir gleiches Schicksal wiederfahren

zu

zu lassen! O, M. G. wenn wir solche Betrachtungen bey uns fleißig anstellen, so wird uns das ein kräftiger Antrieb seyn, den Gott zu fürchten, der an uns selbst seine Güte so reichlich beweiset, uns aber auch an andern seine Strenge sehen läßt: Denn er ist ein verzehrend Feuer! Schrecklich ists in seine Hände zu fallen! Sein Zorn brennet bis in die unterste Hölle. Eben diese Betrachtungen werden denn aber auch unser Herz zu einem thätigen Mitleiden gegen jene Unglückliche erwecken, die uns Gott zu einem warnenden Beyspiel hat dargestellt, und wodurch er uns so kräftig erinnert, uns selbst zu richten und zu bessern, damit wir nicht auch von ihm müssen gerichtet werden. Ohne Zweifel hat er auch bey diesem Vorfall die Absicht gehabt, unsre Liebe zu prüfen, ob sie rechter Art sey.

Nun Herr, verleihe uns die wahre Klugheit, daß wir auf dein Thun acht haben, und laß uns wohl bedenken, daß wenn du andere

schlä-

schlägest, deine Absicht nicht nur auf diese, sondern auch auf uns gehet, die du das, was du an jenen gethan hast, mit Verwunderung sehen und hören lässest. Ja, Herr, schrecklich bist du in deinem Zorn! da hilft kein steuern, kein wehren; da ist keine Rettung! Was du beschlossen hast, das muß geschehen, da nichts in der Welt ist, das dir nicht zu Gebot stehen müßte, wenn du strafen willst. O laß doch dieses uns, die du mit so vieler Geduld trägest, mit so vielem Verschonen regierest, wohl zu Herzen nehmen; nicht denken, als ob wir besser wären, als jene, sondern in Demuth erkennen, daß du wohl Ursach gehabt hättest, ebe so mit uns zu verfahren; — nicht sicher werden, sondern wachen, und ernstlich auf die Besserung unsers Lebens bedacht seyn, damit du uns nicht auf eine schmerzhafte Art aufwecken müssest, oder, wenn auch deine Langmuth uns bis ans Ende unsers Lebens schonen sollte, uns nicht in der Ewigkeit noch etwas ärgers wiederfahren möge. Gieb,

daß

daß wir uns bey der Erkäntniß unsrer Schuld an Jesum Christum halten mögen, in welchem du uns Vergebung unsrer Sünden anbietest, der uns mit dir versöhnt, und von dem zukünftigen Zorn erlöset hat; laß uns aber auch nicht vergessen, daß er gekommen ist, die Sünder zur Busse zu rufen, damit wir nicht mit einem unthätigen, fruchtlosen Glauben an ihn uns selbst betrügen, sondern das, was er uns von deinem Ernst und von deiner Strenge gelehret hat, eben so zu Herzen nehmen, als was du uns durch ihn von deiner Liebe gegen uns Sünder hast verkündigen lassen, und bey Zeiten bedenken, was zu unserm Frieden dienet, Amen.

XV

Einige,

durch das,

die Stadt Gera,

am 18ten September 1780,

betroffene grosse

Brandunglück

veranlaßte, wohlgemeinte

Worte,

seinen lieben verunglückten

Mitbürgern,

zu ernstlichem, Gott gebe! fruchtbarem Nachdenken,

öffentlich vorgehalten

von

Christian Heinrich Saupe

Prediger zu St. Salvator.

Cuba bey Gera,

gedruckt und zu finden bey H. G. Rothen.

16

13a. 6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-181090-p0036-6

Das erste

Wort:

Von der Hauptquelle des unsere gute

Stadt

betroffenen schrecklichen

Feuerunglücks,

am 22sten Sonntage nach Trinitatis, aus dem ordentlichen Evangelio Matth. 18, v. 23. bis zu Ende.

J. N. J.

Wir haben es, erbarmender Vater im Himmel! unter deiner Ruthe, die wir so nachdrücklich fühlen, als die erste und größte Wohlthat anzusehen, daß du uns dein Wort, nicht so, wie unsere Häuser und Güter, genommen; sondern aus demselben noch Rath und Trost ertheilen lässest, dessen wir so benöthigt sind. Regiere uns nur durch deinen Geist, daß wir diese grosse Wohlthat mit allem Danke erkennen, und, nach deiner Absicht, zu unserm Heil brauchen. Darum bitten wir dich auch itzt im V. U.

Evangelium.

Darum ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfieng zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehen tausend Pfund schuldig. Da ers nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr verkauffen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles was er hatte, und bezahlen. Da fiel der Knecht nieder und betete ihn an und sprach: Herr! habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen. Da iammerte den Herr desselbigen Knechts, und

ließ ihn los und die Schuld erließ er ihm auch: Da gieng derselbige Knecht hinaus und fand einen seiner Mitknechte, der war ihm hundert Groschen schuldig, und er griff ihn an, und würgete ihn, und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist! Da fiel sein Mitknecht nieder, und bat ihn und sprach: Habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen! Er wollte aber nicht; sondern gieng hin und warff ihn ins Gefängniß, bis daß er bezahlete, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte solches sahen, wurden sie sehr betrübt und kamen und brachten vor ihren Herrn alles, was sich begeben hatte. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: Du Schalksknecht! alle diese Schuld habe ich dir erlassen, dieweil du mich bateſt; solltest du denn dich nicht auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmet habe? Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis daß er bezahlete alles, was er ihm schuldig war. Also wird euch mein himmlischer Vater auch thun, so ihr nicht vergebet von euren Herzen ein iglicher seinem Bruder seine Fehle.

Das Erste, meine Freunde! was wir aus der vor uns liegenden Gleichnißrede unsers weisen, wahrhaftigen und treuen Heylandes, dessen Wort ja wohl alle Achtsamkeit und Folgsamkeit verdienet, zu lernen haben, ist die wichtige Wahrheit: Es sey gar sehr

ge-

gefährlich, Haß und Feindschaft gegen seinen Nächsten zu hegen und durch Unversöhnlichkeit zu unterhalten; den Gott, der Gott der Liebe, werde einem jeden, den er in solcher, seinem liebreichen Verfahren gegen die Menschen ganz unähnlichen, Verfassung wahrnähme, eben so thun, wie er an seinem Nächsten gethan; welches denn unausbleibliches und unaussprechliches Verderben nach sich ziehen müßte, da wir ganz in der Hand Gottes stehen, und er ja weit mehr, als irgend ein Mensch thun, nemlich mit Leib und Seele verderben kan in die Hölle. Zu bejammern ist es, daß diese Wahrheit, die denen Einwohnern unserer verunglückten Stadt so oft vorgehalten worden, doch nicht gnugsamen Eindruck auf sie gemacht, und nicht im Stande gewesen, Haß, Feindschaft und Unversöhnlichkeit aus ihren Herzen zu vertreiben; noch so manchen unseeligen Zwist unter Personen, die durch das Band der allernothwendigsten Gesellschaft, oder Blutsfreundschaft, oder Nachbarschaft und dergleichen, vereinigt, in Friede und Eintracht mit einander leben sollten, zu heben. Welches denn nicht nur ein vorläuffiges sicheres Merkmal unsers nahen, und nun, leider! erfolgten Falles war; sondern auch unter denen Ursachen dieses

selben nicht zuletzt stehet. Und zu wünschen wäre es, daß ieder, der hierinnen etwas zu Schulden kommen lassen, nur nun noch bedächte: Wie schrecklich war es, dadurch, daß wir aus feindseligen Herzen so oft auf den Untergang des Nächsten bedacht waren, unsern eignen und der ganzen Stadt Untergang zu befördern. Und wie thöricht war es, um solcher Dinge willen Feindschaft gegen andere zu hegen, die mehrentheils durch das Feuer und die Folgen desselben aufgehoben worden. Und wie wenig haben wir selbst unserer irrdischen Wohlfahrt gerathen, da wir nun im Unglücke gemeinschaftliche Liebe und Unterstützung so nöthig haben. Auf alles dieses führe uns doch heute die Predigt des Herrn Jesu von der grossen Gefahr, dem unaussprechlichen Schaden der Unversöhnlichkeit.

Von der Fortsetzung dieser so nothwendigen Betrachtungen ziehet mich bloß ein anderer wichtigerer Umstand ab, der sich auch in der Gleichnißrede des Herrn Jesu findet, und unserer gegenwärtigen Nothdurft nach angemessener ist. Nichts ist itzt nöthiger, als auf die Hauptquelle des uns betroffenen grossen Unglücks und auf die eiligste Verstopfung derselben ernstlich zu denken, damit sich das

schon

schon gegenwärtige Uebel nicht in seinen Folgen vergrössere, noch von anderweitigen begleitet werde. Und dazu wird uns unser Evangelium gründlichen Unterricht ertheilen, daher wir auch nach Anleitung desselben:

Die Hauptquelle des unsere gute Stadt betroffenen schrecklichen Feuerunglücks, betrachten, und

1.) diese im Evangelio aufsuchen,

2.) Bewegungsgründe und Anweisung, sie zu verstopfen, annehmen wollen.

Gott selber aber wolle bey uns mit der Wahrheit durch alle Vorurtheile und Blendwerke hindurchdringen, nach seiner göttlichen Kraft, um Christi willen. Amen.

1. Theil.

Mit dem, was unser lieber Heyland, dem ich euch, lieben Freunde! und mich selbst zu beständiger kräftigen Fürbitte und Vertretung bey Gott demüthigst empfehle, von der Rechnung eines Königes mit seinen Knechten, und besonders von dem Vorgange mit einem dieser Knechte, erzehlet, hat er unsere gegenwärtige höchst traurige und elende Verfassung ganz getroffen. Er sagt: Der König ha-

be mit seinen Knechten rechnen wollen, und da sey ihm einer vorgekommen, der ihm zehen tausend Pfund schuldig geblieben. Dieser Knecht ist ein Bild des ganzen menschlichen Geschlechts und unter demselben auch der Einwohner unserer durchs Feuer verwüsteten Stadt. Gegen diese Behauptung wende niemand ein: Jener Knecht des Königes war doch der einzige, der mit seiner Rechnung nicht bestund, und so viel schuldig blieb; die andern aber waren richtig in ihrer Rechnung; so mag ja wohl auch unter denen Knechten Gottes, denen Menschen, hie und da einer ein grosser Schuldner vor Gott seyn, die mehresten aber werden, so wie dort, vor ihrem grossen Herrn bestehen; denn solche Einwendung ist schon im Evangelio widerleget, das redet nur von einem menschlichen Könige, und dem, was ein solcher fordern kan, da möchte wohl ein Diener einigermaasen das Seine thun und bestehen können; bey der Anwendung des Gleichnisses wird aber aus dem menschlichen Könige der allwissende, allerheiligste und gerechteste König aller Könige, der von seinen Knechten weit mehr, als ein Mensch, fordern kan, und auch bey der Berechnung mit ihnen weit genauer und strenger verfahren muß. Und

welcher Mensch wollte vor diesem Herrn bestehen? Und nun tritt noch die heilige Schrift in andern Stellen bey. Ja, ich weis fast wohl, sagt Hiob. c. 9, v. 2. 3. daß also ist, daß ein Mensch nicht rechtfertig bestehen mag gegen Gott. Hat er Lust mit ihm zu hadern; so kan er ihm auf tausend nicht eins antworten. Damit kommt überein, was David behauptet Psalm 14, v. 2. 3. Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschenkinder, daß er sehe, ob jemand klug sey und nach Gott frage; aber sie sind alle abgewichen; und allesammt untüchtig, da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht einer. Auch Psalm 130, v. 3. So du willt, Herr! Sünde zu rechnen; Herr! wer wird bestehen? daher kam das Gebet Davids Psalm 143, v. 2. Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Wozu noch Paulus kommt und Röm. 3, v. 23. behauptet: Es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen. Wir insgesammt also, keiner ausgenommen, sind Knechte, die vor dem himmlischen Könige Schulden machen und haben.

Aber doch nicht so viele, als jener Knecht, der war zehen tausend Pfund schuldig? so groß ist doch wohl nicht die Schuld eines jeden unter uns? Zehen tausend Sünden zu begehen, das muß schon ein grober Sünder seyn, deren sich doch nicht so viele finden? Ach! L. F. jeder unter uns ist gewiß eben so viel und noch mehr schuldig. Ein Pfund faßte zur damaligen Zeit eine grosse Summe in sich, und wenn man auch würklich die Zahl von zehen tausend wiederum durch zehen tausend vervielfältigte, und so viele Millionen herausbrächte; würde doch keiner es wagen dürfen, zu sagen: So viel bin ich nicht schuldig, so viel Sünden habe ich nicht begangen. Denn man berechne nur einen einzigen Tag seines Lebens, wie viel Gutes man, vom Morgen an bis auf den Abend, nach seinem ganzen Verhältnisse und jeder vorkommenden Gelegenheit, hätte denken, reden und thun sollen, und es doch größtentheils unterlassen, und wie viel Böses man dagegen gedacht geredt und gethan hat; so wird die Summe von einem Tage schon hoch anlaufen, geschweige denn von allen Tagen unsers Lebens, wovon uns ein jeder in neue Verhältnisse setzte, uns neue Pflichten auflegte, und neuen Versuchungen bloß stellete. Wer

von

von einer solchen Berechnung, die gar nicht übertrieben, sondern von der Art ist, wie sie Gott macht und machen wird, zu rükkommt, wird gewiß eingestehen: Ja, ja, ich bin vor Gott unaussprechlich viel schuldig.

Jener gerechte König, da er bey seinem Knechte die grosse Schuldpost fand, hieß verkauffen ihn und sein Weib und seine Kinder und alles, was er hatte, und bezahlen. Das war, nach dem Verlust des Lebens, wohl das größte Elend, mit den Seinen der Freyheit beraubt und zur Sclaverey verwiesen zu werden. Einen solchen Ausspruch hat der gerechte Gott auch über uns ergehen lassen. Der Herr rief dem Feuer, daß es uns, unsere Wohnungen, unsere Habseligkeit, unsere Vorräthe zu Erhaltung des Lebens u. Führung der Geschäfte, unsere Kirchen und Schulen, unsere Gerichtshöfe, so manche Wohlthat des gemeinen Wesens, unsere Ruhe, unsern Wohlstand rauben sollte, und dieß Rach und Zornfeuer richtete den Befehl deß, der es sendete, so eilig und eigendlich aus, daß wir kaum, nicht einmal alle, das Leben als eine Beute davon brachten.

Hier wäre nun wohl eine gewisse und reichhaltige Quelle des uns betroffenen schrecklichen Feuerunglücks. Gott hat sich für die ungeheure Schuldsumme, die durch die Einwohner unserer Stadt zusammengehäuffet worden, einigermaasen bezahlt gemacht, und alles, was uns das Zornfeuer raubte, seiner Gerechtigkeit gleichsam als einen kleinen Abtrag des einen Theils jener grossen Schuld angewiesen; das kann aber doch die Hauptquelle des uns betroffenen schrecklichen Feuerunglücks nicht seyn, denn dort hieß zwar der König den Knecht und das Seine verkauffen, that es aber doch nicht, sondern ließ ihn vielmehr los und die Schuld erließ er ihm auch, und das that nur ein menschlicher König. Warum hat das unser König, der die Liebe selber ist, und also noch mehr Gnade und Erbarmung gegen uns hätte äussern sollen, an uns nicht gethan? Der Grund davon liegt in der Verfassung jenes Knechts. Er fiel nieder, betete den Herrn an, und sprach: Herr! habe Gedult mit mir, ich will dirs alles bezahlen, und damit bewürkte er seine Lossprechung. Ist nun das vielleicht unter uns verabsäumet worden; so wäre es als die Hauptquelle des schrecklichen Zornfeuers anzusehen.

Denn

Denn wir sind ja im Worte des Herrn aufgefordert, bey unsern Sündenschulden eben so, wie jener Knecht zu thun, und uns vor unserm Herrn zu demüthigen. Unter allen hierher gehörenden Worten der Schrift, erwehle ich iezt vornemlich die, so uns am letztern grossen Bußtage vorgelegt worden, nemlich zuerst das Gebet Daniels, c. 9, v. 18. 19. Wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit. Ach, Herr! höre: ach Herr! sey gnädig: ach Herr! merke auf und thue es, und verzeuch nicht: um dein selbst willen, mein Gott! Und was Daniel gethan, ist uns doch zur Lehre geschrieben, und da sein ernstliches Gebet würklich Hülfe erbetete, würde doch auch das Unsre eben das bewürket haben, wenn es ernstlich gewesen. Aus eben diesem Gesichtspuncte hatten wir auch das Wort Pauli 2 Cor. 5, v. 20. 21. nemlich als eine Aufforderung, uns durch Christum mit Gott aussöhnen zu lassen, zu betrachten, So sind wir nun, sagt der Apostel, Botschafter an Christus Statt, denn Gott vermahnet durch uns; so bitten wir nun an Christus Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott. Denn Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde

gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Welchen beyden Aussprüchen ich nur noch beyfüge das Wort Pauli Röm. 3, 24. 25. welches wir so oft gehöret: Wir werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellet zu einen Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergibt. Und Ebr. 4, v. 15. 16. Wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird. Aufforderungen gnug für uns, eben so, wie jener Knecht, zu thun.

Haben sich denn nun die Einwohner unserer Stadt nach solchen gar oft an sie ergangenen Forderungen gerichtet? Ist das ihre Verfassung gewesen, daß sie ihr jedesmaliges Verschulden erkannt, verabscheuet, Gott um dessen Vergebung in Christo gebeten, und damit die erste stärkste Zahlung durch

ihren reichen Heiland gethan, und nun, was für Pflichten sie schuldig waren, besser und treulicher geleistet? Sagt, lieben Freunde! bey euch selbst mit aller Aufrichtigkeit die Wahrheit; so wird die Antwort, die ich vor Gott geben muß, euch nicht zu hart, zu beleidigend vorkommen. Ich muß sagen: An solcher Bußfertigkeit hat es eben unter uns gefehlt, und deswegen ist die wohlverdiente Strafe unserer Sünden über uns ergangen, welches gewiß nicht geschehen wäre, wenn unsere Einwohner sich vor Gott in Christo Jesu gedemüthiget hätten.

Niemand sage hierbey: Das ist ja geschehen. Unsere Einwohner alle, (bis auf einige wenige, welche offenbare Verächter des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramenten waren, um derer willen doch Gott seinen Zorn nicht über uns würde haben ergehen lassen,) sind jährlich einigemal im Beichtstuhle erschienen, haben unter bezeigter Reue über ihre Sünden, und Bitte um Vergebung derselben in Christo Jesu, Besserung ihres Lebens zugesagt, auch darauf das Pfand der Vergebung, den Leib und das Blut ihres Heilandes im heiligen Abendmahl genossen. An großen Bußtagen ist ja unsere ganze Gemeine vor Gott zur Erden gefallen,

und hat Gott um Erlassung ihrer Sündenschulden gemeinschaftlich angeflehet. Das war es ja, was jener Knecht gethan, und Gott so oft in seinem Worte verlanget hat? Ja, der äusserliche Schein von alle dem war da, und hätte man mit Menschen zu thun gehabt, wäre es gnug gewesen; aber Gott, der allwissende Gott, der uns nicht bloß ins Gesichte, sondern vielmehr ins Herz siehet, verlangte noch mehr, als den äusserlichen Schein, er verlangte auch wahre Buße und Glauben im Herzen, und ob er das bey allen unsern Einwohnern gefunden, ist, mit Betrübniß sage ich das! sehr zu zweifeln. Es hat sich bey dem größten Hauffen keine Frucht einer wahren Bekehrung zu Gott gezeiget; so mußte diese nicht in ihnen vorgegangen und sie entweder aus Gewohnheit, oder nicht Unchristen zu heissen, wer weis mancher unter heimlichen Unwillen, wohl gar Spott, äusserlich bußfertig gewesen seyn.

Ueber dem hat sich die Unbußfertigkeit an unserm Orte dadurch gezeiget, daß man die unter uns im Schwange gehenden mannigfaltigen Sünden größtentheils nicht Sünde geheissen, sondern zum Erlaubten, Anständigen, Nothwendigen hingerechnet, höchstens das eine oder andere für menschliche

Schwach

Schwachheit ausgegeben, die wohl noch zu verzeihen wäre, obgleich die Diener Gottes aus dem Worte ihres Herrn oft und deutlich gnug das Gegentheil davon gezeiget haben. Nur zu einer kurzen Prüfung deshalb erinnere ich euch an das Wort 1. Joh. 2, 15. 16. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, nemlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater sondern von der Welt. Dieser Warnung ganz zuwider haben fast alle unsere Einwohner eine unersättliche Begierde nach irrdischen Gütern, Vorzügen, Vergnügungen geäussert, und darüber oft göttliche und menschliche Gesetze mit Füssen getreten, demohngeachtet hieß das nicht Sünde, sondern erlaubt, wohl gar nothwendig nach unsrer Verfassung, in die uns doch nicht Gott, sondern die täglich zunehmende Weltliebe gesetzt. Noch erinnert euch des Worts Gal. 5, 19. 20. 21. Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen

und dergleichen, von welchen ich euch habe zu vor gesagt, und sage noch zu vor, daß die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben. Alle diese Werke des Fleisches sind leider! an unserm Orte häuffig getrieben, nicht aber für das, was sie würklich waren, sondern für leicht zu verzeihende Dinge ausgegeben worden. Hier war gewiß nicht Erkenntniß seiner Schuld vor Gott.

Alles dessen hat man sich ferner nicht geschämet, sondern wohl gar berühmet, nicht beklagt, daß man Gott damit beleidige sondern ist ganz frech einhergegangen, nicht die Gerichte Gottes deshalb gefürchtet, sondern getrosten Muth gezeiget, ja es wohl gar mit Gleichgültigkeit, oder Unwillen und heimlichen Spott angehöret, wenn von nahen Gerichten Gottes, nach dem Worte des Herrn, geredet wurde.

Noch weniger hat man sich Mühe gegeben, dem theuren und werthen Evangelio unsers Herrn Jesu Christi gehorsam zu werden, und sich durch ihn mit Gott aussöhnen zu lassen, sondern der grosse Hauffe ist bey aller Ermunterung dazu, die er nicht geachtet, in seinem Welt und Sündendienste ganz sicher und ungestöhrt fortgegangen, ja die Zahl

derer, welche die unaussprechlich grosse Gnade Gottes in Christo Jesu, dieß einzige wahre Hülfsmittel gegen die Sünde, verlachet u. verworffen, und dagegen lieber das tödliche Gift des Unglaubens, das ihnen andere mündlich und schriftlich darreichten, angenommen, weil es ihrem Herzen auf eine kurze Zeit Luft machte, oder wenigstens zu machen schien, ist leider! täglich höher unter uns angewachsen, die denn auch unter dem falschen Firniß der Tugendliebe sich und andern alles ungöttliche und ungeistliche Wesen erlaubten. Da wollte fast niemand mehr ein armer Sünder seyn, und Gnade in Christo Jesu haben, obwohl das Evangelium von keinem andern Wege weis, als durch Christum zum Vater.

Daher ist es auch gekommen, daß unter uns zwar Verfeinerung des äusserlichen Anstandes und der sogenannten Lebensart; aber keine wahrhafte Besserung des Lebens nach der Regel: Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen alles ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottseelig leben in dieser Welt: wahrgenommen, sondern vielmehr allerley Welt und Sündenlust täglich höher getrieben und vervielfältiget worden. So daß selbst

solche, die doch Theil daran nahmen, über die unglücklichen Folgen davon öftere und bittere Klagen geführet.

Und bey wem unter uns hat sich eine solche Unbußfertigkeit geäussert? Bey Hohen und Niedern, Vornehmen und Geringen, Gelehrten und Ungelehrten, Reichen und Armen, Alten und Jungen. Niemand verdenke mir die Freymüthigkeit, mit der ich das sage, niemand achte sich für beleidiget, sondern halte es vielmehr der offenbaren Wahrheit, dem Worte des Herrn, der sich durch seine Gerichte unter uns respectabel gemacht, und dem, der schwereften Verantwortung unterworfenen Amte eines Dieners Gottes zu gute. Wer wollte sich unterstehen selbst unter dem Gerichte Gottes zu schmeicheln? Nein, das mag ich nicht wagen, sondern die Furcht vor dem Herrn, dem ich diene, die mich sonst bey allen meinen Vorträgen geleitet, treibet mich auch itzt an, frey zu bekennen: Die fast allgemein gewordene Unbußfertigkeit der Einwohner unserer Stadt und unsers Landes, von der so wenige frey geblieben, daß ihre geringe Anzahl Gott nicht bewegen konnte, noch ferner Gedult und Langmuth über uns zu hegen, unter der wir so lange gestanden, hat

das

das unaufhaltbare Feuer, so unsere Stadt verwüstet, angezündet und unterhalten. Das ist nicht mein, sondern Christi Urtheil in der vor uns liegenden Gleichnißrede, und überdem noch Joh. 3, 18. wo er sagt: Wer nicht gläubet, der ist schon gerichtet, denn er gläubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes, Und v. 36. wer den Sohn nicht gläubet, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm. Auch Joh. 16, v. 8. 9. spricht Christus! Der heilige Geist werde die Welt strafen um die Sünde, vornemlich um die Sünde, daß sie nicht glaubten an ihn.

Möchte doch der Geist Gottes durch dieß kurzgefaßte u. schwache Wort einem jeden das grosse Verderben unsers nun verwüsteten Orts recht aufdecken, und ihn mit dieser Hauptquelle des uns betroffenen schrecklichen Feuerunglücks recht bekannt machen; so würde er gewiß auch Bewegungsgründe und Anweisung, diese schädliche Quelle eiligst zu verstopfen, gerne annehmen, und so unsere fernere Betrachtung gesegnet werden!

---

2. Theil.

2. Theil.

Unsere gegenwärtige traurige Verfassung fällt uns so sehr in die Augen, und liegt uns so schweer auf dem Herzen, daß ich nicht viele und weitherge-suchte Bewegungsgründe, die Quelle unsers Un-glücks zu verstopfen, anführen, sondern nur mit we-nigem daran erinnern darf.

Der mächtige Herr, der, um der unter uns herrschenden Unbußfertigkeit willen in wenig Stun-den unsere Stadt durch Feuer in die Asche legte, hat, wo solche ihn am meisten beleidigende Verfassung nicht abgeändert wird, noch andere Heere, die er, uns weiter zu verderben, ausschicken kan. Sein Zorn ist durchs Feuer noch nicht getilget, sondern könnte gar leicht fortbrennen und, was am meisten zu befürchten, fortbrennen bis in die unterste Hölle. Dieß hat besonders der Geist Gottes durch Paulum gedrohet, der 2. Thess. 1, 8. sagt: Der Herr Je-sus werde dereinst kommen, mit Feuerflammen Ra-che zu üben über die, so Gott nicht erkennen, und nicht gehorsam wären seinem Evangelio. Wollen wir dem fernern zeitlichen und noch mehr dem un-ausbleiblichen ewigen Verderben entgehen; so müs-

sen

sen wir die Haupturſach deſſelben, die Unbußfertigkeit, ſchleunigſt von uns entfernen. Jeder unter uns kan ferner itzt von der Frage nicht abkommen: Was ſoll nun aus uns werden? Wie ſollen unſere Wohnungen wieder erbauet, unſer Verluſt erſetzt, unſer geſtöhrter Nahrungsſtandt hergeſtellet, unſere Tempel, Schulen, Gerichtshöfe wieder aufgerichtet, und ſo manche Wohlthat des gemeinen Weſens uns wieder zu Theil werden? Mittel und Wege dazu ſind vor unſern Augen verborgen. Der einzige Troſt bleibet uns übrig: Gott wird helfen! Gott wirds thun! Dazu iſt er nun auch wohl weiſe und mächtig gnug; aber wird er es auch thun? das iſt die Hauptfrage, die nur ſo beantwortet werden kan: Gewiß nur alsdenn, wenn wir uns mit ihm in Chriſto ausſöhnen. Dann gehört ſein Wort für uns Jeſ. 41, v. 10. Fürchte dich nicht! ich bin mit dir. Weiche nicht! ich bin dein Gott. Ich ſtärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Sein Wort aus Joel 2, 21. Fürchte dich nicht, liebes Land! ſondern ſey frölich und getroſt, denn der Herr kan auch groſſe Dinge thun.

So muß uns denn itzt nichts angelegener seyn, als die wahre Bekehrung durch Christum zu Gott.

Itzt sey doch die Hauptsache des Amtes, das die Versöhnung prediget, unsere Gemeinde zu vermahnen: Lasset euch versöhnen mit Gott! vielleicht, daß nun dieß sonst arme verachtete Evangelium mehr Eindruck machet, als vorher. Itzt nehme doch ieder Zuhörer dieß Wort, wenn es in ihm gepflanzet wird, mit Sanftmuth an, denn es verkündiget ja Friede, Friede mit Gott, der itzt unser beßter Freund seyn muß, und wenn wir ihn nicht suchen noch mehr schreckliche Worte über uns aussprechen kan.

Itzt sey doch die Obrigkeit vornehmlich besorgt, durch Herstellung christlicher Zucht und Ordnung, dem Evangelio beförderlich zu seyn, und alle Hindernisse desselben nicht weiter zu dulten noch zu begünstigen, sondern vielmehr möglichst einzuschränken, und der Unterthan wird und kan sich solche Einschränkung nun um so viel lieber gefallen lassen, da ihm ja die Mittel, das ehemalige Leben nach der Lust des Herzens fortzusetzen, mehrentheils durchs Feuer entrissen worden, er sichs auch, nun christlicher und ordentlicher zu leben, nicht mehr schämen darf, und, um seiner und der gemeinen Wohlfahrt willen, sich dazu aufgefordert siehet.

Itzt sorge doch ieder Haußvater, seine Kinder, wenn er sie vorher etwa in der zartesten Jugend schon an das vergängliche und eitle Wesen dieser Welt gewöhnet, nun davon ab, und dem Herrn Jesu zuzuführen, dessen Seegen sie zu recht seligen Leuten und vor Gott und Menschen angenehm machen wird. Itzt erziehe er sie in der Zucht und Vermahnung zum Herrn, und eben diese Methode brauche er auch bey Regierung seines Gesindes; sorge nicht bloß für ihre Erhaltung und Brauchbarkeit, sondern auch für ihre wahre Wohlfahrt. Der Anblick der Gerichte Gottes wird ihm hierinnen behülflich seyn, und seine Bemühungen unterstützen. Vornemlich aber denke itzt ieder an seine Sünde, und prüfe sein Leben nach Gottes Wort, wornach er dereinst gerichtet werden soll. Er bedenke, daß die Sünde der Leute Verderben sey, wie es itzt deutlich gnug vor Augen lieget, und demüthige sich vor dem Herrn, der ihn schon gedemüthiget hat. Er suche aus der Fülle seines Heilandes Gnade um Gnade zu schöpfen, und denke denn an seine Pflicht und an die genaue Erfüllung derselben unter göttlichen Beystande. Nur unter dieser Bedingung wird der Zorn Gottes von uns ablassen, und seiner Erbarmung und Gnade

Raum

Raum geben. Wo nicht, so gebe ich alle Hoffnung auf, daß uns Gott wieder bauen und sammlen möchte. Ich wage es nicht, Trost und Friede zu predigen, weil ich fürchten müßte, vor euch zum Lügner und von Gott zur schweren Verantwortung gezogen zu werden.

Nun so werde doch das Wort Christi: Thut Busse und gläubet an das Evangelium! es werde dieß theure und werthe Wort, das er uns heute in seinem Gleichnisse geprediget, lebendig und kräftig in unsern Herzen, und ein fester Grund, worauf unsere gute Stadt und alle zeitliche und ewige Wohlfahrt der Einwohner derselben, wieder erbauet werde. Ja das setze du selber durch, allmächtiger Heiland!

Und brauche deine starken Hände,
Bekehre und segne alle unsre Ständte.
Dein Geist ergreiffe doch die Obrigkeiten;
so kömmt dein Wort und Volk in goldne Zeiten.
Dein Geist erfülle aller Lehrer Herzen;
So leuchten sie und machen neue Kerzen.
Dein Geist verkläre sich dem Haußwirthsstandte
Zur Kinderzucht, Fleiß und Gehorsamsbande.
Das bitten wir in deinem Heilandsnamen.
Du höreſt uns. Wir sagen gläubig: Amen.

Das andere

Wort:

Tröstungen des Herrn,

der uns geschlagen hat.

Aus Joel. 2, v. 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-181090-p0064-2

J. N. J.

Eröffne doch, o Gott! in diesen Tagen der Trübsal und der Angst, die reiche Quelle alles wahren Trostes in deinem Worte, eröffne sie denen, die sie schon wissen und daraus in mancherley Noth geschöpfet haben, aber auch denen, die sonst vor selbiger übergiengen und löchrichte Brunnen suchten, die nun in der Dürre des Unglücks kein Wasser halten. Itzt werde dein Gesetz allen ein Trost, daß sie nicht vergehen in ihrem Elende. Das werde es auch in dieser Stunde, wie wir dich darum bitten in V. U.

Text.

Joel. 2, v. 21.

Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey frölich und getrost, denn der Herr kan auch grosse Dinge thun.

So manches Wort, meine Freunde! wo der Herr dem Sünder, der sich die Wege Gottes nicht gefallen lassen wollte, sondern seinen eigenen

Ge-

Gedanken nachwandelte auf Wegen, die nicht gut waren, nicht nur ewige, sondern auch zeitliche Strafen gedrohet, ist, zu unserm äusserstem Schrecken und Elend, an uns in seine Erfüllung gegangen, und hat sich, nach dem es nicht geachtet, oder ihm gar widersprochen worden, auf die nachdrücklichste und furchtbarste Art, als Wahrheit legitimirt. So wird uns das Wort nicht unbekannt seyn aus Ps. 7, 12. 13. 14. Gott ist ein rechter Richter, und ein Gott, der täglich drohet. Will man sich nicht bekehren, so hat er sein Schwerd gewetzet und seinen Bogen gespannet und zielet. Und hat darauf geleget tödtliches Geschoß, seine Pfeile hat er zugerichtet zu verderben. Diese Drohungen sind in Gera gar oft gehöret worden, haben aber nicht ausgerichtet, wozu sie Gott gesendet, und nur sehr wenig Gehör gefunden. Vermessene Leute unter uns haben die Aufforderung zur wahren Bekehrung verachtet, und wohl gar darüber gespottet, wie denn der das Haupt empor hebende Unglaube es so hoch getrieben. Andere, die sich noch nicht öffentlich gegen das Wort des Herrn, diese ewige Wahrheit, empöret, haben doch die Stimme zur Busse nicht zu Herzen genommen, nicht befolget, manche durch den Geist Gottes in ihnen

ent-

entstandene Rührung leichtsinnig unterdrückt, und ohne allen Grund Aufschub zur Befolgung des göttlichen Befehls gesucht, da sie doch den Willen Gottes, der ihrer Verfassung vollkommen angemessen ist, wußten: Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Unterdessen wetzte Gott sein Schwerdt und spannete seinen Bogen, er legte drauf tödtliches Geschoß, und richtete seine Pfeile zu verderben. Endlich riß sein Zorn das Rachschwerdt aus der Scheide, und es fraß im schrecklichsten Feuer, was ihm vorkam. Endlich drückte seine Gerechtigkeit die verderbenden Pfeile ab, es waren feurige, die sich überall ausbreiteten und schrecklich auffielen.

Ein anderes Wort des Herrn aus Sprüchw. Sal. 1, v. 24. 25. 26. ist uns oft vorgehalten worden: Weil ich denn rufe und ihr wegert euch, ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und lasset fahren allen meinen Rath, und wollet meiner Strafe nicht; so will ich auch lachen in eurem Unfall, und eurer spotten, wenn da kömmt, das ihr fürchtet u. s. w. Wie oft und mannigfaltig hat Gott die Einwohner unserer Stadt gerufen, aber sie haben sich größtentheils sowohl heimlich als

offenbar geweigert, wie oft hat er seine Hand zu ihnen ausgereckt, sie zu sich zu ziehen, aber sie haben weder die wohlthätige noch züchtigende Hand Gottes geachtet, die sie doch küssen und ihr folgen sollen. Wie oft hat er ihnen aus seinem Worte Rath von dem ertheilen lassen, was zu ihrem Frieden dienete, aber sie haben ihn fahren lassen, und dagegen den Rath des Herzens und der Gottlosen angenommen. Wie oft hat er den Stab Wehe bey ihnen gebraucht, aber sie wollten sich auch durch diesen nicht leiten lassen. Endlich kam der Unfall, den man nicht gefürchtet hatte, aber wohl hätte fürchten sollen, und nun gieng auch die göttliche Drohung in ihre Erfüllung. Unter der schrecklichen Glut erinnere ich mich viel tausend Stimmen gehört zu haben: Ach, Herr! erbarme dich unser: ach, Herr! hilf uns und dergleichen mehr, aber, schrecklich ist es zu sagen, der Herr lachte und spottete ihrer, das Feuer fraß desto grimmiger und verzehrete eine Tiefe, eine Gasse, eine Wohnung nach der andern, bis es fast nichts mehr zu verzehren fand.

Da stehen wir nun in trauriger Erfahrung des Wortes: Irret euch nicht! Gott läßt sich nicht spotten.

Da nun aber so manches Wort der Drohung an uns in seine Erfüllung gegangen, sollte nicht auch so manches Wort der Verheissung an uns Wahrheit werden? Daran wollen wir nicht zweifeln. Wer glauben kan, wird finden, daß es nicht an einem fehlen soll, was Gott verheissen, sondern daß er gewiß, nach seiner Wahrheit und Treue, genau hält, was er versprochen.

Desto angenehmer muß das Wort seyn, das wir hier vor uns haben, und worinnen wir

Tröstungen des Herrn finden, der uns geschlagen hat, welche Tröstungen wir uns

1) vorhalten

2) in wie ferne wir uns derselben annehmen dürfen; sehen wollen.

Der Vater aller Barmherzigkeit und Gott alles Trostes bereite selbst unsere Herzen zum seligen Gefühl seiner Tröstungen um Christi willen. Amen.

---

1. Theil.

Zu der Zeit, meine Freunde! da Joel in Juda auftrat, war dieß Land in der traurigsten und bedenklichsten Lage. Der mächtige König in Assyrien hatte das benachbarte Reich Israel, die Schwester von Juda, überzogen und überwältiget. Er schickte sich nun an, mit Juda ein gleiches zu thun, und hatte schon einige seiner Knechte nach der, aus Furcht vor ihm, verschlossenen Stadt Jerusalem gesandt, um den König und vornemlich das Volk aufzufordern, sich unter seine Gewalt, der sie doch nicht widerstehen könnten, zu demüthigen. An sich konnte es nun Juda mit diesem mächtigen Feinde nicht aufnehmen, es hatte also keine andere Hoffnung übrig, als diese: der Herr werde, wie er oft gethan, auch itzt seinem Volke helfen. Doch diese Hofnung konnte sich Juda damals gar nicht machen, denn der Herr hatte durch Joel 2, 1. schon ansagen lassen: Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge, erzittert, alle Einwohner im Lande! Denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe. Ein finstrer Tag, ein dunkler Tag, ein wölkichter, ein neblichter Tag, u. s. w. und damit offenbar erkläret: Er selbst sey mit dem herannahenden furchtba-

ren

ren Feinde, dessen Heer sey sein Heer, durch welches er seine Befehle ausrichten wolle. Womit sollte sich nun Juda trösten? Einen mächtigen Feind hatte es vor sich, die Drohungen des Herrn wider sich, und also wohl Ursach zu fragen: Was wird aus uns werden? Keiner konnte den andern beruhigen, oder ihm Muth einsprechen, sondern ihm nur klagen, was er alles zu fürchten habe, und ihn dann wieder beklagen.

Da nun, wo kein Mensch trösten und helfen konnte, kam der Herr aufs neue mit einem gnädigern und angenehmern Worte, gab nemlich durch Joel Rath, was Juda zu thun, aber auch den Trost: Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sey frölich und getrost, denn der Herr kan auch grosse Dinge thun. Dieß Wort war ihrer Bedürfniß gleich und mußte ihnen ganz willkommen seyn.

So schrecklich das Uebel war, das Juda fürchtete, eben so schrecklich ist das Uebel, das uns troffen hat. Ein Feuer vom Herrn, das unter seiner Zulassung ausbrach und sich in kurzer Zeit über unsere arme Stadt ausbreitete, hat uns in das äusserste Elend gestürzt. Das erste, was unsere armen verunglückten Einwohner, nach einiger Erhohlung

thun konnten, bestund darinnen, daß einer dem andern klagte, wie er seine Wohnung, Habseligkeit, Ruhe, Bequemlichkeit verloren, daß er in seinen Geschäften gestöhret, in seinem Wohlstande gehindert worden. Und der andere konnte nichts thun, als seinen Freund beklagen, und von sich ein ähnliches trauriges Schicksal erzehlen. Da ist nun aller menschliche Rath zu wenig für das grosse Unglück, aller menschliche Trost zu unkräftig. Aber Gott trit ein, der Gott, der uns schrecklich wurde im Feuer, und ruft uns zu: Fürchte dich nicht, armes Gera! armes zerstreuetes Häuflein! sondern sey frölich und getrost: denn der Herr kan auch grosse Dinge thun. Eben so grosse Dinge das Feuer zu eurer Verwüstung gethan, kan auch der Herr thun, euch zu bauen und zu sammlen.

Gehört aber dieß angenehme und liebliche Wort auch für uns? Ja wohl, warum hätte es Gott aufzeichnen lassen? vielleicht als Geschichte, wie er ehemals mit seinem Volke gehandelt? Gewiß nicht, sondern zur Lehre und Trost für uns. Darauf führet uns Paulus Röm. 15, v. 4. Was aber zuvorgeschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Gedult und Trost der Schrift Hofnung haben.

Nun

Nun unter so mannigfaltiger Furcht, Sorge und Bekümmerniß, wovon unsere bedaurenswürdigen Einwohner gedruckt werden, da ein Theil äussert: Meine Wohnung ist zu einen Schutt und Aschenhaufen gemacht, wo soll ich Mittel hernehmen, sie wieder herzustellen? Mein Vermögen ist größentheils dahin, wer soll mirs auch nur einigermaasen wieder ersetzen? Mein Nahrungsstand ist gestöhrt, wenn und wie werde ich ihn wieder einrichten können? Die Anlage mich und die Meinigen zu ernähren, zu versorgen, glücklich zu machen ist ein Raub der Flamme worden, wer will mir das vergüten, und was soll ich mir nun rathen? Meine Entwürfe sind vereitelt, was soll nun aus meinem Leben werden? Meine Ruhe und Bequemlichkeit hat aufgehöret, wie werde ich das aushalten? Unsere Kirchen, Schulen, Gerichtsstätte liegen in der Asche, wenn werden wir armen Leute das wieder herstellen können, was unsere Vorfahren seit einigen Jahrhunderten für uns zubereitet, und das Feuer in einigen Stunden verzehret? Und wer mag die ängstlichen Klagen, die aus dem beklemmten Herzen unserer verunglückten Einwohner hervorquellen, alle berechnen und anzeigen? sie sind so verschieden, als

die Personen, die sie führen, so häuffig, als die Zahl der Elenden, so abwechselnd, als die Stunden ja Augenblicke eines jeden Tages, von dem itzt mehr, als jemals, ein jeder seine eigene Plage hat, und also auch neue Klagen verursacht.

Mitten in dieser unbeschreiblich elenden und traurigen Lage, wo kein Mensch rechten Rath und kräftigen Trost weis, kömmt der Herr mit seinen Tröstungen, die unsere ganze Noth kräftig überspannen. Ach! höret doch, was der Herr saget!

Fürchte dich nicht, du armes aus deinen Wohnungen vertriebenes und verscheuchtes Häuflein! so sehr dir auch immer vor der Zukunft grauet. Nicht ist meine Meinung, daß du in aller fleischlichen Sicherheit und Ruhe hingehen und denken sollst, mag es doch werden, wie es will, ich will thun, was mir wohlgefällt, und was mich in meinen traurigen Zustande einigermaasen beruhigen und schadloß halten kan, ohne nach Gott und Menschen zu fragen. Nein, das war dein voriger gefährlicher Zustand, der dir das schreckliche Feuergerichte zugezogen, und dir, wo er der Deinige bliebe, neue und härtere Schläge zuziehen würde; nein, bedenke itzt immer: Es ist meiner Boßheit Schuld, daß

ich

ich so, gestäupet worden, und meines Ungehorsams, daß ich so gestraft worden, ich muß inne werden und erfahren, was für Jammer und Herzeleid es bringe, den Herrn seinen Gott verlassen und nicht fürchten. Aber mitten unter dieser mir gefälligen Furcht denke auch, daß ich kein Tyranne, sondern Vater bin, der dich nicht zum Verderben, sondern zur Besserung züchtiget, der die Wunden, die er geschlagen, nicht erweitern, nicht vermehren, sondern verbinden und heilen will, und fürchte dich also nicht so ängstlich vor der Zukunft; sondern sey vielmehr frölich und getrost! Nicht will ich damit haben, daß du in allerley Weltfreude, Vergnügen, Wollust, die du vorher so begierig suchtest, fortfahren und mich damit aufs neue beleidigen und deine Seele um das reine Vergnügen in meiner Vereinigung bringen sollst, darinnen habe ich dich eben, weil dich meine öftere sanfte Stimme nicht davon abziehen können, mit Gewalt stöhren müssen. Nein, weg mit aller solcher thörigten, mir greulichen, und dir unanständigen Weltfreude, sie scheidet mich und dich von einander, und ziehet eine lange Reue nach sich. Eben so wenig tröste dich dieses oder jenes fleischlichen Arms, den du etwa noch vor dir siehest,

und dich darauf zu verlassen gedenkest, sondern eine solche Freudigkeit nimm an, die aus dem Vertrauen zu mir entspringt, deswegen sey getrosten Muths, weil du deine Augen zu mir aufgehoben, und in mir den mächtigen Freund entdecket hast, der dir helfen kan. Und da wirst du Grund haben dich zu freuen und zu trösten, denn, ich, der Herr, kan auch große Dinge thun, so grosse Dinge dir zu helfen, als grosse Dinge dich zu strafen, so grosse Dinge, als eben zu deiner Rettung von nöthen sind, überschwänglich über alles, was du bitten oder verstehen magst. Das ist Gottes Meinung, wenn er itzt einen jeden zurufet: Fürchte dich nicht, sondern sey frölich und getrost, denn der Herr kan auch grosse Dinge thun.

O! welches Gewichte, welche Kraft liegt in diesem Worte! Wenn ein reicher und mächtiger Monarch itzt auf unsere Schutthaufen träte, und uns ein solch Anerbieten machte; wie würde es uns so leichte ums Herze werden! und könnten die beßten und angenehmsten Versprechungen eines Menschen, denn auch Fürsten sind Menschen, nicht durch tausend Hindernisse vereitelt, und wir um die Erfüllung derselben gebracht werden? Dieß Wort aber, das

wir

wir itzt gehöret, hat nicht ein Mensch, sondern Gott gesagt, das gehet, ohne gehindert zu werden' gewiß in seine Erfüllung. Der HERR hats gesagt, der unser Elend ganz übersiehet, und wohl weis, wie es einen jeden insbesondere drückt. Der Herr, dessen Weisheit so groß ist, daß er viel tausend Wege, uns zu helfen finden kan, wo unsere Vernunft nicht einen weis. Der Herr, der im Himmel ist, und schaffen kan, was er will, der der Natur, uns wohl zu thun, gebieten, und die Herzen der Menschen, uns hülfreiche Hand zu leisten, wie Wasserbäche, leiten kan. Der Herr, der seine Geschöpfe so gar lieb hat, sie nicht von Herzen plaget und betrübet, sondern lieber durch Wohlthat erfreuet. Der Herr, der wahrhaftig ist in seinen Verheissungen und treu in ihrer Erfüllung. Der Herr hats gesagt, was dürfen wir weiter Zeugniß zu unserer Beruhigung. Will jemand doch ein Beyspiel haben von dem, was unser Gott für grosse Dinge thun kan: so schlage er im Bibelbuche 2 B. der Könige am 7. auf. Eine grosse Theurung war in dem von denen Syrern belagerten Samaria. Elisa, der Prophet des Herrn, sagte in desselben

Namen

Namen geschwinde wohlfeile Zeit und zwar auf den andern Tag an. Ein ungläubiger Ritter antwortete: Und wenn der Herr Fenster am Himmel machte, wäre es nicht möglich; aber dem Herrn war es möglich. Er erschreckte die Feinde, daß sie in der Nacht eiligst aufbrachen, ihre Vorräthe zurückliessen, und damit unter den Belagerten den Ueberfluß auf einmal herstelleten. Der Ritter sahe es des andern Tages, genoß aber die Wohlthat nicht, denn er wurde zur Strafe seines Unglaubens ertreten. Bey der Berechnung dessen, was wohl erfordert werden möchte, die eingeäscherte Stadt wieder zu erbauen, und den erlittenen Verlust wieder zu ersetzen, denke ja niemand, es ist nicht möglich, daß es geschehen kan, und wenn noch mehr an uns geschähe; sondern er habe vielmehr Ehrfurcht vor den Herrn, der gesagt: Er könne auch grosse Dinge thun; es möchte ihm sonst bey seinem Unglauben gehen, wie jenem Ritter, er könnte die wohlthätigen Wunder Gottes an unserer Stadt sehen, und durch Gott von dem Genusse derselben ausgeschlossen werden.

Doch wir haben eine nähere Bestätigung des Worts: Der Herr kann auch grosse Dinge thun.

Joel

Joel weissagete dieß nicht nur in Juda, sondern es gieng auch in seine Erfüllung. Da der König von Assyrien sich anschickte, dieß Land anzugreiffen, that der Herr grosse Dinge zu dessen Rettung. Sein Engel fuhr aus, und erschlug im Lager von Assyrien 185000 Mann, dieses trieb den König, wegzuziehen, und Jerusalem frey zu lassen. Und hat er nicht bereits auch unter uns auf eine andere Art dazu den Anfang gemacht, grosse Dinge zu thun? Wem wollen wirs zuschreiben, daß unsere lieben Nachbarn uns auf eine so geschwinde, thätige und reichliche Weise die erste Erleichterung in der grossen Noth gemacht? Es ist wahr, wir dürfen nie vergessen, ihr ausserordentliches Mitleiden gegen uns zu rühmen, nie vergessen, welchen Dank wir ihnen schuldig sind; aber bey alle dem auch nicht vergessen, daß der Herr durch sie grosse Dinge an uns gethan hat, nicht vergessen den richtigen Schluß, zu unserer Beruhigung, zu machen: Er kan doch wohl auch in Zukunft noch mehr grosse Dinge an uns thun.

Ja, so nehme auch ein jeder dieß Wort und deute es für sich selbst bey allen kümmerlichen Aussichten auf die Zukunft: Auch mir ruft der Herr zu:

Fürchte dich nicht, du armer Verunglückter und Bekümmerter! sondern sey frölich und getrost, denn auch an dir kan ich grosse Dinge thun. Freylich kömmt es nun darauf an, ob wir auch solcher Verheissungen würdig und in solcher Fassung sind, die Kraft dieser göttlichen Tröstungen zu fühlen? Das wollen wir nun noch untersuchen.

---

2. Theil

Ans Land Juda ließ Gott damals diese Tröstungen ergehen. Dem gab er einen gar angenehmen Namen, nennte es: liebes Land! Und warum nennte er es so? Vielleicht deswegen, weil er das Volk dieses Landes vor andern Völkern zu seinem Eigenthum erwehlet hatte? das war hier wohl nicht der Grund, wie sich denn Gott auch nur alsdenn genau nach dem mit diesem Volke gemachten Bunde richtete, wenn es die Bedingungen desselben erfüllete, ausserdem aber ihm nicht so angenehme Namen beylegte; sondern es einabtrünniges Volk, abtrünnige Kinder u. s. f. nennte. Wir dürfen also nicht zugreiffen und sagen: Wir sind auch ein liebes

Land,

Land, denn nach Gal. 3, 28, 29. ist nun kein Unterschied mehr unter Juden und Heyden, sondern wir sind eins in Christo Jesu, und wie iene, Abrahams Saame, und seiner erhaltenen Verheissung Erben. Deswegen sind wir noch kein liebes Land vor Gott. Auch erhielt Juda den Namen eines lieben Landes nicht etwa Kraft der allgemeinen Erbarmung und Liebe Gottes, vermöge welcher er auch Sünder noch lieb hat; wir können also auch den Schluß nicht machen: An der Erbarmung Gottes haben wir auch Theil, wir sind also auch sein liebes Land, und seine Tröstungen gehören für uns.

Nein, Gott legte diesen Namen dem Lande Juda aus einem ganz andern Grunde bey, den wir v. 12:20. nachlesen können, wo wir denn finden werden: Gott hatte zwar gedrohet, dem Lande Juda durch den König von Assyrien das Garaus zu machen; aber noch einmal forderte er es auf, daß es nicht nur allgemeine Anstalten, sich zu ihm zu bekehren, machen, sondern auch jeder Einwohner sich von ganzen Herzen zu ihm wenden sollte, und wenn sie das thun würden, wollte er seinen Zorn fahren lassen, und den von Mitternacht, den König von Assyrien, von ihnen abhalten. In so fern also Juda

die

die Aufforderung zur Bekehrung annahm, war es ein liebes Land Gottes.

Und was sind wir denn vor dem schrecklichen Feuerunglücke für ein Land gewesen? Ein solches, das verdiente, vor Gott ein liebes Land genennet zu werden, weil unsere Einwohner in steter Busse gelebet, und täglich ihre Schulden mit dem Blute Jesu durchstreichen lassen? Das getraue ich mir nicht zu behaupten. Die Erfahrung widerspricht auch, und das, was Gott an uns gethan, rechtfertiget meinen Zweifel. Wäre unsere verwüstete Stadt voll Gnadenkinder Gottes in Christo Jesu gewesen, hätte nur der größte Theil ihrer Einwohner in diesem seligen Orden gestanden; das Feuer hätte keine so grosse Tiefe verzehren dürfen. Das war nicht Züchtigung für Kinder Gottes, sondern Strafe für Sünder. Ich finde in Gottes Wort kein Beyspiel, daß viele Kinder Gottes auf einmal so hart angegriffen worden wären, wohl aber das ganze Städte voll Sünder auf die Art, wie die unsere, verheeret worden sind. Gott war also gewiß nicht mit uns zufrieden, wir sind nicht ein liebes Land gewesen, obwohl liebe Kinder Gottes unter uns waren, die unter der Menge der Sünder mitgelitten, und denen es zur Züchtigung und zum besten dienen wird. Sind

Sind wir denn nach dem erlittenen Unglück ein liebes Land Gottes worden? Oeffentliche Veranstaltungen zur Bekehrung zum Herrn wurden unter uns gemacht, äusserliche Merkmale der Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes hat man gesehen; aber ob das Herz aller unsrer Einwohner wahrhaftig gedemüthiget und mit Busse und Glauben erfüllet worden, wird der Allwissende besser beurtheilen können, als ein kurzsichtiger Mensch. Wenn man indessen überlegt, daß sich bey dem größten Haufen die Früchte der wahren Bekehrung noch nicht gezeigt, daß viele der vorigen Sünden noch immer im Schwange gehen, und daß Statt einiger gezwungen abgelegter, neue und greulichere eingetreten sind; so kan man nicht anders urtheilen: Wir sind noch kein liebes Land Gottes worden, und einige wahrgenommene gute Kennzeichen sind gleichsam betrügliche Luftzeichen gewesen, die bald wieder vergiengen, oder noch vergehen möchten. Und so gehören auch die Tröstungen des Herrn nicht für uns alle, sondern nur für die, die dem Herrn angehören.

Könnte aber unser Land nicht noch ein liebes Land Gottes werden? Ja wohl, noch sind wir dazu aufgefordert, noch bietet er uns seine Gnade an, noch ist es Zeit, sie anzunehmen. Nun so lasse doch ein jeder die wahre Bekehrung zum Herrn sein Hauptwerk seyn. Mitten in denen an sich nothwendigen Beschäftigungen, uns und andern die Noth erträglich zu machen; mitten in denen Bemühungen uns und andern Erleichterung und Hülfe zu verschaffen, gedenke doch ein jeder an sein voriges Leben, halte es an den Probierstein des göttlichen Wortes, und was da nicht Probe hält, für Sünde, möchte es auch von allen Menschen für erlaubt und zulässig ausgegeben worden seyn, oder noch werden: möchte es auch der allgemein gewöhnliche Lauf der Welt und ganz nach dem Sinn und Willen seines Herzens seyn. Kein anderes Urtheil kan hierinnen etwas gelten und geachtet werden, als Gottes Urtheil, denn er nur ist unser Richter.

Es lerne ferner ein jeder seine Sünde in ihrer wahren Gestalt kennen und erinnere sich dazu nur

je

jenes schreckl. Tages, da unsere gute Stadt in Feuer aufgieng, er sehe nur die traurigen Ueberreste unsers Orts mit stillem Nachdenken an, und setze denn die wahrhafte Vorstellung hinzu: Zu dem Feuer, das so schrecklich wüthete, von dessen fürchterlichen Getöne und Prasseln mir noch beyde Ohren gellen, zu dem Feuer, das unsern angenehmen Ort in einen graussenden Schutthaufen verwandelt, habe ich durch meine Sünden auch Holz getragen, und wie, wenn das nur ein Vorspiel jener Flamme gewesen, die ewig brennen und nicht vertilget werden soll, was habe ich doch mit meinen Sünden angerichtet, und was könnte ich noch anrichten? So wird es ihm wohl Noth thun und ein Ernst werden, den im Evangelio unsers Herrn Jesu Christi angewiesenen Weg einzuschlagen, nemlich zu seinem Heilande, dem rechten Gnadenstuhle, um durch denselben Barmherzigkeit und Gnade zu suchen, zu der Zeit, da ihm und andern Hülfe so nöthig ist. Und hier wird ihn niemand abweisen, sondern das unreine Kleid seiner Sünden wird von ihm genommen, und er mit weis-

sen Kleidern der Gerechtigkeit angethan werden, worinnen niemand zur Strafe hingeführt, sondern vielmehr zur Erbarmung und Gnade Gottes hingeleitet wird.

Diese heilsame Gnade Gottes, die ihm so wohl thun wird, lasse er sich nun auch züchtigen, an seinem Theile so wohl, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt, als auch denen muthig beyzutreten, die von ganzen Herzen wünschen und ernstlich daran arbeiten, daß der, zwar in allen ansehnlichen Städten Deutschlandes herrschende und daher auch unter uns gewöhnlich gewordene, Gott aber doch höchlich beleidigende, und dem Menschen äusserst nachtheilige, Ton der fleischlichen Sicherheit, Ueppigkeit, Wollust, des frevenlichen Unglaubens und der Empörung gegen Gott und seinen Gesalbten, unsern Herrn Jesum Christum, endlich einmal möchte abgeändert und verdrängt werden, und wir uns in Zukunft eben so durch wahre Gottseligkeit unter unsern Nachbarn auszeichnen möchten, als wir unter ihnen durch die

schwe-

schweren Gerichte Gottes ausgezeichnet worden, sie auch in der Folge mit Fingern auf uns, nicht mehr, wie itzt, als auf ein von Gott gedemüthigtes, sondern von ihm erhöhetes, ihm liebes Land, zeigen könten! Wollen wir solche Leute durch den Geist Gottes aus uns machen und uns in solcher Gestalt zu dem Herrn, der uns geschlagen hat, hinführen lassen; denn sind wir gewiß vor ihm angenehm in dem Geliebten, dann gehören seine vor uns liegenden und überall in seinem Worte niedergeschriebenen Tröstungen gewiß, gewiß, gewiß auch für uns, und wir können nun alle Furcht fahren lassen, frölich und getrost seyn, und gelassen zu sehen, was für grosse Dinge der Herr an uns thun wird. O! daß Gott uns allen ein solch Herz gäbe, das sich in aller Einfalt zu ihm wendete,

Ein Herz mit Reu und Leid gekränkt,
Mit Christi theurem Blut besprengt,
Voll Glaube, Liebe und gutem Vorsatz!

aber auch ein Herz voll kindlichen Zutrauens, in dem der Trost lebendig würde:

Gott kans nicht böse meinen!
Sein Vaterwort betrüget nicht,
Darinn er mir so fest verspricht:
Er wolle mich mit seinen Augen leiten;
So folg ich seinem Zug zu allen Zeiten,
Und habe Herz und guten Muth,
Gott meints mit seiner Führung gut:
Er läßt mich nicht, wenns gleich oft so will scheinen,
Gott kans nicht böse meinen.

Gott kans nicht böse meinen!
Wenn ich mir selbst nicht rathen kan,
Nimmt Gott sich meiner Sachen an:
Gnug, ich befehl dem Herrn stets meine Thaten,
Er wirds wohl machen, und mir treulich rathen.
Es gilt mir gleich, wenns Gott nur thut,
Gott meints mit seiner Führung gut.
Er lenkt das Herz der Grossen und der Kleinen,
Gott kans nicht böse meinen.

Gott kans nicht böse meinen!
Was mir nicht gut ist, geht zurück,
Das größte Unglück ist mein Glück.
Ich weiß, daß denen, die Gott lieben wollen,
Zum besten alle Dinge dienen sollen.
So geh es denn durch Glut und Flut,
Gott meints mit seiner Führung gut.
Den Abend lang währt nur das Weinen,
Gott kans nicht böse meinen! Amen!

solchen Trost mache Gott selbst in uns kräftig und bleibend, um Christi willen, Amen!

Yb 587

ULB Halle 3
003 586 715

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-181090-p0093-7

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches

XIV

Eine Predigt

über Luc. 13, 1–5.

mit Beziehung auf die

Feuersbrunst,

welche den 18. Sept. 1780.

die Stadt Gera

im Voigtlande,

in die Asche geleget hat,

gehalten

den 8ten October desselben Jahrs

vor der

Reformirten Frankfurter Gemeinde,

welche sich zu Bockenheim versammlet,

von

Herrn Justus Christoph Krafft,

Prediger bey derselben.

Nach derselben folgen einige Nachrichten und Briefe, welche diese traurige Begebenheit betreffen.

Herausgegeben von einigen Freunden, die in Bekanntschaft und Briefwechsel mit verschiedenen Einwohnern des ehemaligen Gera stehen.

Frankfurt bey Johann Gottlieb Garbe.

12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-181090-p0095-8